

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 50 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 11. Dez. 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung u. Einzelsstelle: Stuttgart, Röslerstr. 16, Fernsprecher S.-A. 628 41 □ Postcheckkonto Stuttgart 6803

## Das Schundgesetz

Im Reichstag wird zurzeit ein Gesetz verhandelt, daß die Jugend vor Schmutz und Schund in der Literatur bewahren soll. So heißt es zwar, in Wirklichkeit versucht das Bürgertum einen Knebel für die freie Jugend zu schaffen. Der „Jugend-Vorwärts“, Zentralblatt der Sozialdemokratischen Partei, schreibt zu diesem Gesetzentwurf:

In den Kampf um den unglücklichen Entwurf eines Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften hat bisher die Jugend nur in sehr geringem Maße eingegriffen. Es dürfte sich daher empfehlen, die Stellung der deutschen Jugend, soweit sie in den Jugendverbänden zusammengefaßt ist, hier einmal zu betrachten.

Zunächst ist es notwendig, einiges Geschichtliche anzuführen. Der jetzt vorliegende Entwurf ist bekanntlich vorbereitet worden auf Grund einer Entschließung, die der Reichstag im Jahre 1921 einstimmig angenommen hat. Diese Einstimmigkeit ist nicht zuletzt herbeigeführt worden durch die Tatsache, daß sich in allen Teilen der organisierten Jugend ein starker Unwille über die damals rapid zunehmende Schundliteratur unter der Jugend bemerkbar machte. Vielfach gründeten die örtlichen Jugendgruppen aller Richtungen besondere Ausschüsse zur Bekämpfung der Schundliteratur, die öffentliche Kundgebungen und Schundliteraturverbrennungen veranstalteten.

Es zeigte sich jedoch bald, daß mit derartigen „direkten Aktionen“ allein dem Übel nicht beizukommen war. Es setzte sich die Meinung durch, daß die Förderung der guten Literatur das bessere Kampfmittel ist; aber es herrschte unter der Jugend auch fast einmütig die Auffassung, daß ein Gesetz, das die wirkliche Schundliteratur dem Vertrieb unter der Jugend entzieht, eine wertvolle Unterstützung im Kampfe gegen Schund und Schmutz sein könne. Das Verlangen nach einem derartigen Jugendschutzgesetz fand dann seinen Niederschlag in der oben erwähnten Entschließung des Reichstags.

Die Förderer des Gesetzentwurfs können sich daher mit einem gewissen Recht darauf berufen, daß die Schaffung eines derartigen Gesetzes dem Willen der großen Mehrheit der deutschen Jugend entspricht, und der bereits erwähnte Umstand, daß die Jugend in dem bisherigen Abwehrkampf gegen den nunmehr vorliegenden Entwurf verhältnismäßig inaktiv war, könnte zu dem Schluß verleiten, daß die Jugend im allgemeinen auch mit dem jetzt dem Reichstag vorliegenden Entwurf einverstanden sei.

Das ist jedoch völlig falsch. Die Jugendverbände haben zwar bisher nur vereinzelt öffentliche Stellung genommen, aber dem Bildungsausschuß des Reichstags ist Anfang November eine Eingabe des Reichsausschusses der deutschen Jugendverbände zugegangen, die die Haltung der Jugendverbände klar beleuchtet. In dieser Eingabe stellt der Reichsausschuß, dem bekanntlich fast alle deutschen Jugendverbände angehören, einleitend fest, daß die Jugendverbände nach wie vor als das wirksamste Mittel zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur die energische Förderung der Volk- und Jugendbibliotheken und die Verbreitung guter billiger Volksliteratur ansehen. Daneben hält der Reichsausschuß auch ein Gesetz für ein Mittel, Schund- und Schmutzschriften übelster Art von der Jugend fernzuhalten. Der jetzt vorliegende Entwurf erscheint dem Reichsausschuß jedoch in wichtigen Punkten sehr verbesserungsbedürftig. So wird eine Darfstellung des Begriffs Schund- und Schmutzliteratur verlangt, damit jede mißbräuchliche Ausnutzung des Gesetzes als

allgemeines Zensurgesetz ausgeschaltet werden kann. Als Erklärung wird vorgeschlagen:

„Schund- und Schmutzschriften sind für Massenverbreitung bestimmte Schriften ohne künstlerischen oder wissenschaftlichen Wert, die nach Form oder Inhalt verrohend oder entfittlichend sind oder von denen eine schädliche Wirkung auf die sittliche, geistige oder gesundheitliche Entwicklung oder eine Überreizung der Phantasie zu besorgen ist.“

Eine große Gefahr sieht der Reichsausschuß in der vorgesehenen Einrichtung von Länderprüfstellen. In der Eingabe heißt es: „Es gibt nur eine deutsche Sitte, eine deutsche Jugend und eine deutsche Sorge um den Schutz der Jugend vor Schund und Schmutz.“ Der Reichsausschuß fordert daher die Einrichtung einer Reichsprüfstelle. Schließlich verlangt der Reichsausschuß eine Bestimmung in den Ausführungsbestimmungen, die garantiert, daß sich unter den zwei Mitglieder der Prüfstelle, die durch die Jugendwohlfahrt und die Jugendorganisationen bestellt werden sollen, stets ein Vertreter der Jugendorganisationen befindet. Schließlich wendet sich der Reichsausschuß gegen die im Entwurf auch vorgesehene besondere Berücksichtigung der Vertreter der Körperschaften des öffentlichen Rechts (Religionsgesellschaften), da dafür keine sachliche Notwendigkeit bestehe. Der Reichsausschuß glaubt, daß das Gesetz nach Berücksichtigung dieser Änderungen eine Möglichkeit bietet, die größten Mißbräuche der Schund- und Schmutzliteratur zu beseitigen.

So kommt die Spitzenorganisation der deutschen Jugend, die über drei Millionen deutsche Jugendliche umfaßt, zu Abänderungsvorschlägen, die einer Ablehnung des jetzigen Entwurfs gleichkommen. Es ist dabei zu bemerken, daß der Reichsausschuß seine Entscheidungen nur einstimmig fällen kann, so daß man es hier mit einer einmütigen Willenskundgebung der deutschen Jugend und ihrer Führer zu tun hat.

Aber auch, wo die Verbände selbständig Stellung genommen haben, üben sie eine scharfe Kritik an dem Entwurf. Die Sozialistische Arbeiterjugend hat sich den Forderungen des Sozialistischen Kulturbundes angeschlossen, die neben den Abänderungen, die auch der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände verlangt, bekanntlich noch die Einstimmigkeit der Entscheidungen und die Herausnahme der Zeitschriften aus dem Geltungsbereich des Gesetzes verlangen.

Auch religiöse Jugendverbände sind gegen das Gesetz. Es könne sich nur um Hilfsmittel handeln, der beste Jugendschutz sei die Bildung des jugendlichen Charakters und die Erziehung zu allem Schönen und Edlen im Menschenleben.

Die verantwortlichen Reichsstellen und diejenigen Reichstagsfraktionen, die noch die unveränderliche Annahme des Entwurfs betreiben, dürfen an diesen Urteilen der Jugend auf keinen Fall achtlos vorübergehen, denn sie sind von schwerwiegender Bedeutung. Das Gesetz will die Sache der Jugend vertreten. Man kann es daher umgänglich gegen den Willen der Jugend machen. Denn sonst gibt man allen denen recht, die jetzt schon behaupten, daß man die Sache der Jugend nur als einen Vorwand benutzt, um reaktionäre Zensurmethoden einzuführen. Zum andern sollten sich alle Beteiligten klar darüber sein, daß das Gesetz, und wenn seine Fassung noch so sehr verbessert wird, nur dann der Jugend zum Segen gereichen wird, wenn die in der Jugendarbeit stehenden Kreise der Bevölkerung und die Jugend selbst mit innerer Anteilnahme an der Ausführung des Gesetzes mitarbeiten. Werden die Wünsche der Jugend nicht berücksichtigt, dann haben wir aber den Zustand, daß der Reichstag ein Jugendschutzgesetz verabschiedet, das die Jugend ablehnt.

# Hinaus mit ihnen!

Zu der bürgerlichen Presse war dieser Tage folgende Notiz zu lesen:

Die Regierung des Freistaats Danzig hat in der Erwerbslosenfürsorge neue Wege beschritten, indem sie solchen Unterstüßungsempfängern, die sich zur Auswanderung melden und nach sorgfältiger Prüfung dafür geeignet befunden werden, die Erwerbslosen auf eine gewisse Zeit kapitalisiert und ihnen damit Mittel zur Gründung einer Existenz in geeigneten überseeischen Ländern verschafft."

Wer die öffentlichen Vorkommnisse nicht nur nach Zahl und Maß betrachtet, wenn die Menschen mehr sind als Material für die Statistik, der steht erschüttert vor dieser Meldung. Also so weit sind wir schon. Nichts anderes weiß das teure Vaterland mit den erwerbslosen Volksgenossen anzufangen, als sie fortzuschaffen. Hinaus mit ihnen! Noch Geld draufgelegt, um sie aus den Augen zu haben, möglichst weit weg, damit sie ja nicht etwa wiederkommen. Und darüber freut sich die bürgerliche Presse, das meldet sie triumphierend, als sei damit ein großer Erfolg erzielt; „neue Wege in der Erwerbslosenfürsorge.“ nennt sie das. Es scheint also doch, daß sie innerlich dem infamen Wort zustimmt, es gäbe 15 bis 20 Millionen Deutsche zu viel in der Welt. Nicht einmal ein Wort des Bedauerns fügt sie hinzu über den Verlust wertvoller Arbeitskräfte, den die Heimat erleidet, gschweige denn über das ungewisse Schicksal, dem die Auswanderer in der Ferne entgegengehen. Aber die Höhe der Summe — der „kapitalisierten“ Unterstützung —, die sie mitfreigen, erfährt man nämlich kein Wort. Man kann sich denken, daß es keine großen Reichtümer sein werden.

Daneben ist es selbstverständlich eine törichte Einbildung, zu glauben, daß man auf diese Weise die Erwerbslosigkeit auch nur im mindesten ein wenig mildern könne. Die Einbildung ist so töricht, daß man schlechterdings nicht annehmen kann, die Verbreiter der Nachricht selbst glaubten daran. Offenbar ist es einer jener beliebten Ironieführungen, womit man den Arbeitern, da man ernstlich nicht helfen kann, von Zeit zu Zeit Sand in die Augen zu streuen sucht. Es genügt, folgende paar Ziffern zu vergleichen.

Die Nachricht kam am 19. November aus Bremen und besagte, daß soeben aus Danzig ein zweiter, nach Argentinien bestimmter Transport von 70 (siebzig) Köpfen angekommen sei, dem etwa 2 Monate früher bereits ein Transport von 271 (zweihundertsiebzig) Köpfen vorangegangen war. Das sind 340 Auswanderer, Männer, Frauen und Kinder zusammengeschnet. An Erwerbslosen aber haben wir in Deutschland bekanntlich etwa 1 1/2 Millionen Unterstützungsempfänger, daneben ein paar mal hunderttausend Ausgesteuerte oder überhaupt nicht Anwesende, außerdem ein paar mal hunderttausend Kurzarbeiter. Rechnet man auf jeden nur einen Angehörigen (in Wahrheit sind es natürlich mehr), so kommen wir bereits auf allermindestens 4 Millionen „Köpfe“. (Aus früheren Darlegungen wissen unter-

leser, daß wahrscheinlich 6 Millionen noch zu niedrig gerechnet ist.) Wieviel solcher Transporte von 70 oder von 300 Personen müßten also abgehen, ehe man auf dem heimischen Arbeitsmarkt eine Entlastung spürt?

Darun ändert sich auch nichts, wenn man statt der einmalfgen Transporte die Gesamtziffer der Auswanderer setzt. Aus dem Deutschen Reich sind jährlich nach Übersee ausgewandert:

1871/80	durchschn. 82 600	Person.	1921	28 500	Personen
1881/90	134 200	"	1922	86 500	"
1891/1900	53 000	"	1923	115 400	"
1901/10	28 000	"	1924	58 300	"
1911	22 700	"	1925	62 500	"
1912	18 500	"	1926	59 600	"
1913	25 800	"			

Die Zahl von 1926 ist = 12mal der Monatsdurchschnitt von Januar bis September.

Die Gesamtzahl der Auswanderer beläuft sich also in der Regel auf höchstens 50- bis 60 000 im Jahr, und selbst die ausnahmaweisen Ertränisse des Sozialistengesetzes und der Inflation haben sie nur eben verdoppelt. Wie lange also müßten 60 000 oder auch 100 000 Personen alljährlich Deutschland verlassen, bis eine Wirkung auf den Arbeitsmarkt eintritt? Ganz abgesehen davon, daß inzwischen die Rationalisierung fortschreitet und unter Umständen in einem Monat mehr neue Arbeitslose schafft, als in einem Jahr auswandern.

Nein, das ist kein neues Mittel der Erwerbslosenfürsorge, das ist ein Strohhalm, nach dem man greift, weil man das einzige Mittel, das wirklich helfen würde, nicht anwenden will und allerdings im kapitalistischen Staat auch nicht anwenden kann. Es heißt: Rationalisierung, aber nicht die planmäßige kapitalistische Rationalisierung, je nach dem Profitbedürfnis des einzelnen Unternehmens, sondern die planmäßige Rationalisierung des Sozialismus.

S b n l u s

## Gesundheitsgefahr in der Gusspukerei

Die Erfahrungen, die bei Besichtigungen von Buhräumen in Gießereien gemacht wurden, geben Veranlassung, auf die Gesundheitsgefahrung in Gusspukereien besonders am Freistrahlgasgebläse hinzuweisen. Das zur Verwendung kommende Pulvermittel ist der mittelspitzige, harte, großkörnige Quarzand, der sich durch den Arbeitsvorgang mit dem schweifantigen Metallstaub zu einem für den ungeschulten Arbeiter außerordentlich gesundheitsgefährlichen Gemisch vereint. Erkrankungen der Atmungsorgane, Augenverletzungen, Nindenhautentzündungen und alle möglichen Erkältungskrankheiten infolge von Zugluft können die Folge sein. Die angestellten Erhebungen haben diese Vermutung bestätigt. Die Bearbeitung der Frage über die Verwendung von Freistrahlgasgebläsen in Gusspukereien ließ es ratsam erscheinen, ärztliche Untersuchungen den Erörterungen in den Betrieben voranzugehen zu lassen. Diese wurden bei 15 Leuten, die alle mindestens ein Jahr am Freistrahlgasgebläse tätig waren, durchgeführt. Das Ergebnis ist kurz folgendes:

12 Arbeiter hatten Beschwerden und nur 3 hatten nichts zu klagen. Die Anzeichen waren zum Beispiel Stechen auf der Brust, Aus-

## Peter

Peter war in einer Maschinenfabrik mit mehreren tausend Arbeitern und Angestellten. Er gehörte eigentlich zur Abteilung Tischlererei. Aber man sah ihn nicht nur dort, man sah ihn in fast allen Abteilungen.

Mit Vorliebe spazierte er in der Frühmorgenspause oder gleich nach Mittag durch die Werkstätten, wo er keine besonderen Freunde hatte. Und er hatte viele Freunde. Von allen Seiten wurde ihm dann zugeworfen und in allen Tonarten, ja meistens in sehr liebevoller, zärtlicher Weise: „Peterchen, Peterchen!“

Aber Peter war gar eigenwillig und zurückhaltend mit seiner Freundschaft. Er gab sich noch lange nicht auf jeden, selbst noch so freundlichen Junge. Es waren gewisse Leute, wo er in solcher Haltung und mit gleichgültiger Betrachtung vorbeiging. Natürlich hatte er auch wieder seine besondere Vorliebe für andere Menschen. Hier machte er dann meistens nicht nur einen flüchtigen Besuch, sondern blieb oft dort zu mehrtägigen, wenn auch flüchtigen Besuchen.

Peter war aber nicht etwa, wie der freundliche Leser vielleicht vermutet, ein Arbeiter, sondern — eine Kugel!

Der alte Meister in der Tischlerei war ein großer Tierfreund, und ihm wurde eines Tages Peter als ganz kleines Mädchen gebracht. Ein Mädchen hatte das arme Tier irgendwie am Fabrikgang ganz gutverlassen gefunden, es mitgenommen und dem alten Herrn übergeben, weil sie wusste, daß dieser ganz bestimmt dieses Tierchen nicht wegwerfen lassen würde.

Peter war damals nur ein Peterchen. Aber er wurde größer und stärker, ein richtiges Peter und zugleich fröhlicher und bekannter in der Werkstatt. Er hatte bald die gesamte Fabrik herum, wenn er die verschiedenen Abteile aus Fröhlichkeit und Willkommnisse zu erwarten hatte und ebenda die Bank, wo besonders viel in dieser Beziehung zu betra-

war. Das junge Mädchen spielte wie alle jungen Tiere mit jedem, der sich mit ihm abgab. Es spielte in den Abfällen und in den Spänen und war über sehr oft ein gelungenes Spielzeug für die Arbeiter zwischen den ersten Anforderungen der Arbeit.

Die Welt wurde für Peter größer mit jedem Tag. Erst die Meisterbude, dann die dazu gehörige Werkstätte. Dann ging er durch die gelegentlich offene Lücke auf Entladungskreisel aus, die mit der Zeit immer ausgedehnter wurden. Auf die Dauer wurde Peter im ganzen Betrieb bekannt und zum großen Teil überall gern gesehen.

Er hatte, wie gesagt, keine ganz besonderen Freunde. Bei diesen pflegte er ganze Stunden zu verbringen. Meist lag er bei diesen auf weichen Fußlappen oder unter der Fohelbank oder neben dem Schraubstock an einem sonnigen Plätzchen oder im Winter neben der Heizung. So führte Peter ein geruhames Leben, ohne Aufregung, bei immer guter Ernährung und liebevoller Fürsorge, ohne Stroll und ohne jede Gedanken, zwischen dem Färm und Getöse und der Eng. der Maschinen, an den Schlafminkeln in Kellern, Lagern und Werkstätten. Es vergangen darüber Jahre.

Eine moderne, große Fabrik ist wie ein Uhrwerk. Ein Mädchen greift in das andere, ein Gefäß wirkt mit dem andern zusammen. Ja, noch noch, ein Großbetrieb ist eine Organisation, ein kleines Staatswesen für sich, mit einer eigenen, ihm angepaßten Ordnung. Es gibt allerbund Regeln und Vorschriften in einem solchen kleinen Staate, jeder Tätige hat seinen Platz, den er ganz auszufüllen, seine genau bestimmte Aufgabe, die er genau zu erledigen hat. Es gibt selbst ein bestimmtes, genau in Paragraphen gefaßtes Gesetz in der Fabrik, eine Lohn- oder Arbeitsordnung, ja, es gibt eigene Anstalts- oder Vollzugsregeln dort, deren Anordnungen, ja, dweber unbedingt befolgt sein müssen.

Wenn man in den Zeiten guten Geschäftsganges vielleicht auch manchmal nachsicht, kommt erst eine Krise mit schlechtem Geschäftsgang.

wurf, Schnupfen, Schmerzen in den Gelenken, Atemnot, Husten, Stechen in der Herzgegend, Appetitlosigkeit. Der ärztliche Befund deutet sich im allgemeinen hiermit. Festgestellt wurde zweimal abgeheilte Nippensellenzündung, einmal Luftröhrenkatarrh, zweimal Schwerhörigkeit und einmal Windhaufkatarrh. Da die Krankheiten während der Tätigkeit am Freistrahlbläse auftraten, war der ursächliche Zusammenhang dieser gesundheitlichen Schädigungen mit dem Beruf unverkennbar. In der Folge ergab sich zunächst die Unterbringung der Erkrankten bzw. Gefährdeten in staubfreien Abteilungen. Des weiteren sind Anordnungen getroffen worden, die sich auf die Verbesserung der Absaugevorrichtung bezogen, sei es, daß sie nicht wirksam genug, sei es, daß sie so gebaut war, daß der Arbeiter der Zugluft ausgesetzt war. Angeregt wurde die Aufstellung von P u h h ä u s c h e n, in denen die Gegenstände auf einer von außen bedienbaren Drehscheibe liegen. Das Gebläse wird ebenfalls von außen durch ein Beobachtungsfenster eingeführt. Derartige Anlagen fehlen leider noch im hiesigen Bezirk, so daß eine Prüfung dieser Anlagen auf ihre allgemeine Verwendbarkeit unterbleiben mußte. Die übrigen Anordnungen bezogen sich auf die persönliche Ausrüstung der Arbeiter. Nur in wenigen Fällen werden Arbeitsanzüge, Handschuhe und Schuhwerk geliefert. In einem Betriebe wird eine gelbliche Entschädigung hierfür gezahlt. Zum Schutz gegen die Staubeinatmung werden immer noch recht unpraktische und ihren Zweck verfehlende Helme genommen. Vielfach wird die für das Gebläse nötige Preklust dem Helm zugeführt. Nicht immer scheint dies einwandfrei zu geschehen; denn es wurde beispielsweise darüber geklagt, daß der Luftstrom zu stark sei, daß er Stirnpföden mit sich führe und daß die Augengläser sich beschlagen. Zu beachten ist ferner, daß die Augengläser durch die scharfen, groben Sandkörner oft beschädigt werden. Solche aus dickem Glas oder aus nichtsplitterndem Material sollen gute Dienste leisten. Auch in solchen Fällen wurden entsprechende Verbesserungsvorschläge gemacht.

Um eines geeigneten Arbeiterschutzes willen wird die Aufstellung von Richtlinien für diese Tätigkeit für zweckmäßig gehalten, die beispielsweise folgendermaßen lauten könnten:

1. Die Arbeiten am Freistrahlsandgebläse in den Gusspuhereien sind zunächst in einem P u h h ä u s c h e n auszuführen. Die Einrichtung und Bedienung dieser Anlagen hat unter Nützbarmachung gewerbetehygienischer und technischer Neuerungen zu erfolgen.
2. Am Boden des P u h h ä u s c h e n ist eine mechanisch betriebene, wirksame Absaugevorrichtung anzubringen.
3. Bei den Anlagen, wo der Arbeiter im P u h h ä u s selbst arbeiten muß, ist die Zuführung der Luft so zu regeln, daß er während seiner Tätigkeit nicht der Zugluft ausgesetzt ist.
4. Es sind geeignete Staubschutzhelme mit Frischluftzuführung zur Verfügung zu stellen.
5. Für die Arbeiter sind Arbeitsanzüge, Handschuhe und Schuhwerk zu beschaffen.

Bei sinngemäßer Anwendung dieser Richtlinien ist ein Mindestmaß herabzusetzen. Die Zahl der beruflichen Krankheiten auf ein Werkstoff herabzusetzen.  
Dr. med. F ö r s t e r.

Warum ward ich geboren,  
wozu hab ich gelebt?  
Daß man zu vielen Toren  
noch einen mehr begräbt!

W e h l.

Der bleibe Mund küßt auch den Hund.

dann hat man wieder Zeit und Personal genug, um auf peinlichste Durchführung der Fabrikordnung zu achten. Es kommt noch hinzu, daß die technische Umstellung und Rationalisierung im Betrieb es mit sich bringt, daß alle Kräfte und Gedanken auf volle Ausnützung, frei von jeder Ablenkung, eingestellt werden.

In einem solchen Werk wird eine Frage ein überflüssiges Ding, genau wie alte, nicht mehr vollwertige Arbeitskräfte es werden.

Zuerst war mit vielen anderen, älteren Leuten auch der alte Meister aus der Tischlerei hinausgesetzt worden. So hatte Peter seinen besten Freund verloren. Den anderen Freunden aber blieb vor lauter Arbeit kaum mehr eine Minute, um sich ihm zu widmen. Spärlicher und weniger freundlich wurden die Zurufe, spärlicher auch die fetten Brocken und die rührende Fürsorge. Hatte früher auch bisweilen ein besonderer Liebhaber Peter über Sonntag mit nach Hause genommen, um sein Fell einer besonderen Reinigung zu unterziehen, jetzt hatte niemand mehr Zeit für das Tier, schmutzig und verschmiert lief es durch den Betrieb.

Aber auch sonst war Peter ein Verächter jeglicher Ordnung. Laut Arbeitsordnung war der Arbeiterhaft jeder Werkstätte das Betreten anderer Räume ohne zwingenden Grund verboten. Fast an jeder Tür stand noch auf einem besonderen Schild zu lesen: "Betreten Unbefugten streng verboten." Unbeschadet dessen machte Peter nach wie vor seine Mund: durch alle Abteilungen, ja, er scheute sich nicht, ab und zu noch da oder dort ein ganz besonderes Andenken zu hinterlassen. Selbst ins Lager und ähnlichen Räumen, die immer verschlossen waren, schmunzelte sich Peter auf irgendeine Weise hinein. Respekt vor höheren Vorgesetzten war ihm etwas vollständig unbekanntes. Auch das Verbot des Stehenbleibens auf den Gängen störte ihn nicht. Kommt noch hinzu, daß Peter weder beim Personal noch bei dem Inventar wachend einzureihen

Verwendungsgebiete des nichtrostenden Stahls

Der nichtrostende Stahl erobert sich immer weitere Verwendungsgebiete. Am bekanntesten ist er wohl dadurch geworden, daß gleich in der Anfangszeit Ostmieser aus diesem Stahl angefertigt wurden, die selbst von Fruchtsäuren nicht den geringsten Angriff erleiden. Bedeutende Mengen braucht man heute für die Herstellung von Dampfturbinen. Berücksichtigt man die beträchtlichen Kosten, die sich ergeben, wenn eine große Turbine zwecks Ausbessern oder Einlegens neuer Schaufeln stillgelegt wird, so versteht man wohl die große Bedeutung solcher Turbinen, deren Schaufeln der Einwirkung von Dampf vollkommen widerstehen. Es werden in der Fachliteratur Fälle erwähnt, daß Turbinen mit Schaufeln aus nichtrostendem Stahl bereits seit vier Jahren im Betriebe stehen, ohne daß sich auch nur die geringste Spur eines Korrosionsanfalls oder einer Anfrischung feststellen ließe. Der nichtrostende Stahl eignet sich nicht nur zur Anfertigung des Schaufeln, sondern auch ganzer Turbinenräder; ferner wird er jetzt ständig für den Bau von Ventilen, Abperrschiebern usw. benutzt. Die Widerstandsfähigkeit des nichtrostenden Stahls gegenüber Süßwasser und sogar Meerwasser eröffnet ihm ein ausgebreitetes Anwendungsgebiet im Pumpenbau und überhaupt in der gesamten Hydraulik. Es wird erwähnt, daß die Wellen mancher Zentrifugalpumpen, die bereits während 5 Jahren in verschmutztem und salzhaltigem Wasser liefen, keinerlei Oxidation erkennen ließen; der Stahl zeigte, nachdem man ihn einfach mit einem feuchten Schwamm abgewaschen hatte, dasselbe weiße und glänzende Aussehen wie im Augenblick der Neueinstellung der Pumpe. Sehr günstige Ergebnisse liegen auch vor über die Verwendung beim Bau von Schleusen für Seesdohs. Im Schiffbau benutzt man heute den nichtrostenden Stahl, dessen wertvollste Legierungsbestandteile Chrom, Nickel, Kupfer und Silizium sind, auch zur Herstellung bestimmter Teile der Torpedos und Unterseeboote. Beim Bau der Explosionsmotoren verwendet man seine Eigenschaften, der Einwirkung hoher Temperaturen zu widerstehen, und steuert aus ihm Auspuffventile her, die noch bis gegen 750° zu funktionieren vermögen, ohne daß man befürchten muß, sie könnten infolge von Oxidation undicht werden. Die aus nichtrostendem Stahl gefertigten Kompressorventile, von denen manche bei Temperaturen bis gegen 500° arbeiten müssen, halten am allerbesten dicht.

Nichtrostender Stahl eignet sich ferner zur Herstellung von Spiegelglas, da er gerade im polksteren Zustande erhöhte Widerstandsfähigkeit gegen Anlaufen besitzt. Sehr geschätzt sind die kleineren Spiegelglasführungen bei den Zahnärzten und Chirurgen, die ganz großen in der Optik. Die Eigenschaften des nichtrostenden Stahls, der Einwirkung von Säuren, Salzen und Basen zu widerstehen, wird des weiteren in der chemischen Großindustrie und in der Nahrungsmittelindustrie ausgenutzt, wo viele Apparate oder Apparateile, die bisher aus Glas oder Steinzeug gemacht wurden, nun aus dem neuen Stahl bestehen. Sie zeichnen sich durch große Sicherheit aus und können außerordentlich dünn ausgeführt werden. Auch in der Kunstschlosserei werden solche Stahlstorten benutzt, um eine große Zahl der verschiedensten Teile, wie Handgriffe, Haken, Schloßer, Platten, Stangen herzustellen, sei es durch Ausschneiden, Treiben oder Gießen. Aus dieser kurzen Zusammenstellung geht schon hervor, daß die Einführung des nichtrostenden Stahls auf sehr vielen Gebieten erhöhte Wirtschaftlichkeit bedeutet, indem der Verlust an Metall durch Korrosion hintangehalten und auch an Fett gepart wird, die sonst für das Instandhalten und Reinigen einer Anzahl von Apparaten aufzuwenden ist.  
R. N u e g a.

war; kein Wunder, daß er eines schönen Tages Gegenstand des Anstoßes werden mußte.

Jede große Fabrik hat heute nicht nur ihre Nachtwächter, sondern auch am Tage ihren wohlorganisierten Sicherheitsdienst. Es ist dessen Aufgabe, zu jeder Zeit und in allen Dingen danach zu sehen, daß die Ordnung im Werk nicht gestört wird und sich auf dem Fabrikgelände niemand unbefugterweise herumtreibt, selbst wenn es nur eine Frage ist.

Nun hatte das mit Peter keine besondere Verwandtschaft. Er war eigentlich keine fremde Sache, die man einfach hätte fortjagen können. Da konnte man Gefahr laufen, mit einem Nachbarn in einen gerichtlichen Streit verwickelt zu werden. Jedenfalls nahm sich der Sicherheitsdienst dieser Sache mit Eifer an. Ein langer Bericht an die Direktion stellte den genauen Tatbestand fest, ließ aber die Frage, was geschehen solle, offen. Und die Direktion ließ dem Sicherheitsdienst vollkommen freie Hand. So nahm das Schicksal ungehindert seinen Lauf.

Der Leiter des Sicherheits- und Ordnungsdienstes der Fabrik war ein kräftiger und sicher auch mutiger Mann. Er hatte beim Militär einen höheren Rang bekleidet und war mit mehreren Auszeichnungen aus dem Felde zurückgekehrt. Aber gerade deshalb hatte er eine gewisse Scheu vor der Ausübung der ihm im Falle Peter obliegenden Verpflichtung. Die einfache Lösung einer Frage war kein Geldsujet und auch nicht gerade eine edle Beschäftigung. Immerhin hatte er ja als Leiter des Ganzen seine untergeordneten Kräfte, die galt es in der richtigen Weise zu dirigieren.

Ein junger Hilfsarbeiter hatte den Auftrag, den vagabundierenden Peter aufzufindern und gefangen abzuliefern. Das war bald geschehen, um so leichter, als das Tier ja gewohnt war, daß ihm niemand etwas zuleid tat. Leider sollte Peter für diesmal keine einzige und zugleich letzte grausame Enttäuschung erleben. Der böse Sojagelieber war der wertvolle Mann, der den Mut hatte, die beschlossene Exekution zu

# Die Bedeutung der Gewerkschaften

Der Kampf ums Dasein veranlaßte schon in altersgrauer Zeit bestimmte Gesellschaftsklassen zum Zusammenschluß. Die Ursache des Zusammenschlusses war aber immer, dem Gegner die geeinte Kraft entgegenzustellen, um so seine Lage zu verbessern. Heute jedoch ist der Kampf ums Dasein in eine neue, viel grausamere Erscheinungsform getreten.

Ein geschichtlicher Rückblick in das Mittelalter zeigt uns den Zusammenhalt der Handwerksnachte in Zünften, um gleiche Interessen zu vertreten. Die Zunft ist die Schöpfung der mittelalterlichen Stadt. Das absolute Fürstentum hat den Zünften die wirtschaftliche Selbständigkeit genommen. Mit dem Ausblühen des Handels schwand der Charakter der Zünfte und verloren ihre patriarchalischen Eigenheiten. Der frühere Zünftler hatte kein Klasseninteresse, kein Interesse an kürzerer Arbeitszeit und besserer Entlohnung. Der Standesdünkel ließ nur ein gemeinsames Interesse mit den Meistern aufkommen, da die Handwerksnachte selbst Meister werden wollten. Mit dem Ausblühen des Handels konnte der Meister mehrere Gesellen halten, drängte die Gesellen von sich, brauchte selbst nicht mehr mitzuarbeiten: er lebte vom Arbeitsvertrag seiner Gesellen. Die Klassenschichtung nahm andere Formen an. Aus dem Zunftgesellen wurde der Lohnproletarier. Die moderne Maschinenindustrie hielt ihren Siegeszug, an der Schwelle stand der Frühkapitalismus. Die soziale Umschichtung der Bevölkerung ging mit dem Vornehmen der industriellen Entwicklung Hand in Hand. Der moderne Lohnproletarier ist zur Ware geworden, dessen Arbeitskraft man kauft, ohne besorgt sein zu müssen, wie die Ware Mensch ihre verbrauchte Arbeitskraft wieder erneuert. Die Zunft verkrüppelte den Gesellen zu einer beschränkten Standesperson, die aufsteigende Gewerkschaft entwickelte in ihm die menschliche Persönlichkeit. Die Zünfte wie die späteren Gesellenverbände sind ein Verfallprodukt der kapitalistischen Anfangsperiode, während die Gewerkschaften zu jener Zeit des Frühkapitalismus entstanden sind. In jenen Zeiten der kapitalistischen Entwicklung mußte der Staat die Koalition (Verbindungsrecht) v. r. bieten. Dem ethischen Sittengesetz des Bürgertums entsprach es, die Entfaltung der persönlichen wirtschaftlichen Betätigung zu fördern, der Arbeitsfreiheit, „dem Spiel der freien Kräfte“ das Wort zu reden. Dieser Schlag gegen den feindlichen Gedanken der Solidarität zeigte sich zu Beginn der kapitalistischen Entwicklung, als der Staat es ablehnte, das gesetzliche Arbeitsrecht einzuführen, obwohl die Auffassung vertreten war: „Die Rechtsquelle ist der Staat.“ Der Arbeitsvertrag kann und soll nicht für den Einzelfall abgeschlossen werden. Die Solidarität, der Kollektivismus (Gemeinschaft) tritt an die Stelle des Einzelweins. Jenes Streben nach Einzelbehandlung wandte sich gegen das Bestreben der Gewerkschaften, das Arbeitsrecht gemeinschaftlich zu regeln.

Als im Jahre 1769 das erste Wasserpiennrad und 1784 der erste Webstuhl entstanden, als die Baumwollindustrie in England rasch aufblühte und die Manufakturbetriebe größtenteils kindliche Arbeitskräfte verwendeten, die die Kirche in Massen an die Webstühle in die Manufakturbetriebe verfrachtete, bei der Ausladung aber eine Seuche festgesetzt worden war, wurde der Staat aufmerksam: Neue Bestimmungen wurden geschaffen: im Jahre 1802 wurde in England das Verbot der Koalitionsfreiheit aufgehoben und die erste Arbeiterschutzgesetzgebung, das erste sozialpolitische Gesetz, das erste gesetzlich geregelte Arbeitsrecht, das Urrecht des Arbeiterschutzes geschaffen. „Nur Betriebe von über 20 Beschäftigten fallen nicht mehr unter die arbeitsrechtlichen Bestimmungen.“ Jene Betriebe waren aber in der Mehrzahl „12 Stunden und nicht länger mehr dürfen die Kinder beschäftigt werden.“ Und wie

sollsteden. Mit zusammengebundenen Beinen wurde Peter an die Wand gestellt oder besser gelegt. Ein wohlgezierter Schuh aus dem Browning und ein Katerische war ausgehaucht.

Am Tage darauf wurde Peter, der tote Peter im Restraum von einem seiner Freunde entbodd, der tiefbetäubt die Kunde weitererzählte. Und die Feiger hatten Gemüt genug, um den Katenleichen unter traurigen Begleitreden den Flammen zu übergeben.

Der riesige Arbeiterrost ließ den toten Peter wie im glühenden Hölle machen im Augenblick versinken. Und mit Peters Asche flog zugleich der letzte Rest von Gemütlichkeit und Serientiefe bei der Arbeit im Betrieb zum Fabrikschlot hinaus.

S. de Kort

# Karlchen verkauft Gemüse

Neulich saß ich an meinem Schreibtisch und zerkaue gerade meinen Federhalter zu neuen Gedanken, da erbebt sich im Hof ein mörderisches Geschrei. Ich sah hinunter, da stand ein Mann mit einem Karren voll Obst und Gemüse; er erhob dieses Geschrei, um in schlichter Weise die unvorstellbaren Rohheit und Graubild anzuzeigen auf seine Anwesenheit aufmerksam zu machen. Und das gelang ihm auch: im ersten Stock fiel eine Mahone vor Schreck aus dem Zeit, im zweiten Stock zerplatzten die Fensterscheiben und auf dem Dach arbeiteten die Antennen wild durcheinander.

Nichtstun ist mir die Art des Geschäftsbetriebes anferndentlich und ich nahm mir vor: So machst du es auch. Sobald ich wieder ein Gedicht gedichtet habe, gehe ich in die Höhe und brülle so lange, bis es sich jemand vorlesen laßt! Und dann laße ich auf meine Besuchskarten brüllen — *„Grüß dich“*.

Selber machte der Exterials trotz seines Stimmenschwaches

Friedrich Engels in seinem Buche „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ festhielt, bestand die Nahrung dieser Armlen der Armen in „Zichorienbrühe und Kartoffeln“.

In Deutschland wurde die erste Arbeiterschutzgesetzgebung im Jahre 1869 erlassen, das Verbot der Koalitionsfreiheit aufgehoben und die erste Gewerbeordnung durch den Norddeutschen Bund verlinkend. Jene Gewerbeordnung mit ihrem persönlichen Charakter auf rechtlichem Gebiete war der Feinmisch gewerkschaftlicher Betätigung. Die Anfänge deutscher Gewerkschaftsbewegung beginnen vor dem Sozialisten-gesetz der eiserne Kanzlerzeit Bismarcks. Schweitzer, Webel, Bahleisch und Liebknecht förderten und gründeten die ersten Bewegungen gewerkschaftlicher Art. Als ganz neue Kraft trat die Gewerkschaftsbewegung in das gesellschaftliche Leben ein. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes wuchsen die Gewerkschaften zahlenmäßig auf eine nie zuvor geahnte Höhe und gerade in jener Entwicklung liegt der historische Beweis, daß der einzelne nichts vermag, die geschlossene, zusammenhaltende Masse alles. „Die Masse fällt nur in die Waagschale, wenn eine Organisation sie zusammenhält und Wissen sie leitet,“ schrieb Karl Marx. Heute steht das Organisationsproblem den führenden Gewerkschaften vor Augen. Um die Frage Industrie- oder Berufsverband bewegt sich die Diskussion.

Die Aufgaben der Gewerkschaften im heutigen Wirtschaftskampf sind mannigfaltig. Im Vordergrund stehen nach wie vor Arbeitszeit- und Lohnpolitik, Arbeitsrecht und Sozialpolitik. Das Streben der Gewerkschaften ist die Höherbewertung der Arbeitskraft; das kann aber nur erreicht werden, wenn der einzelne sein Wollen dem Wollen der Gesamtheit unterordnet. Voraussetzung ist die Erkenntnis der Notwendigkeit der Solidarität. Darauf ruht die Macht der Gewerkschaftsbewegung.

In den Zeiten sozialer Kämpfe bedienen sich die Gewerkschaften, um arbeitsrechtliche und besonders aber Arbeitszeit- und Lohnfragen günstig zu lösen, neben den üblichen Mitteln auch des Streiks. Der Streik ist nur ein Mittel für einen Zweck, und zwar um das Einkommen zu steigern, damit eine Erhöhung des Reallohnes eintritt. Beim Streik wendet man sich an die Arbeiter und verpflichtet sie zur Solidarität. Der Streik ist nur eine Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses und keine Lösung, da wir die Produktion nicht leugnen und lediglich die Arbeitsbedingungen verbessern wollen.

Der Zweck der Tarifverträge, den die Gewerkschaften damit verfolgen, ist, die Gewerkschaften als Vertreter der Arbeiter anzuerkennen. Der Tarifvertrag ist zur sozialen Notwendigkeit geworden und hat eine Rechtsgrundlage. Durch diese Anerkennung der Gewerkschaften als Rechtskraft wurde das Bewußtsein der Mitglieder gehoben. Der Staat gibt also den Organisationen gesetzliche Befugnisse, Verträge abzuschließen. Der Staat der tarifvertraglichen Regelung ist vorkonkurrenzhaft und setzt die Macht der Gewerkschaften voraus. In den Gewerkschaften festigt sich die Arbeiterklasse als gesellschaftliche Macht gegenüber der Staatsgewalt und der Unternehmerklasse. Der Gewerkschaftsführer Karl Legien sprach aus dem Dresdner Gewerkschaftskongress: „Die Gewerkschaftsbewegung hat aus stumpfsinnigen Arbeitstieren, die sich von den Unternehmern alles bieten ließen, in wenigen Jahrzehnten eine klassenbewußte Arbeiterkraft in geschlossenen Organisationen gemacht, die große Kämpfe mit Eifermut und Selbstopferung führen.“

In den Kreis neuerzeitlichen gewerkschaftlichen Wirkens gehört die große Aufgabe, die heutige kapitalistische Wirtschaft zu demokratisieren, dem Arbeiter die vollständige Gleichberechtigung zu erkämpfen und letzten Endes an die Stelle der heutigen — die Arbeiter nicht befriedigenden — Wirtschaftsordnung eine neue Ordnung zu setzen. Die Ge-

schlechte Geschäfte. Vielleicht hatte er doch mehr Talent zur Fabrik-trenne als zum Obsthändler! Edel, hilfreich und gut, wie ich zuweilen bin, sage ich zu ihm in den Hof. Aus reiner Menschenfreundlichkeit tar ich das, denn ich habe einen Freund, der ist Privatdozent, und von dem weiß ich, wie peinlich das ist, wenn man redet und redet, ohne daß wer zuhört. Ich stellte mich neben den Obsthändler Caruso und rief von Zeit zu Zeit: „Hör, hör!“ oder „Sehr richtig!“ und zum Schluß: „Ich danke Ihnen im Namen der Fraktion für Ihre erhabenen Worte!“ Darauf er behauptete, ich sei ein Spinnerer Teufel.

So kamen wir ins Gespräch.

„Lieber Freund,“ sagte ich, „du verstehst das Anpreisen nicht! Das muß man ganz anders machen!“

„Freilich,“ fauchte er, „von dir werde ich lerna müßig! Auf dich du aus, wennst es besser verstehst!“

„Gerne,“ verbeugte Herr Kleinmarkthalle!“ gab ich zurück und trat in die Rille des Hofes und brüllte:

„Berie Roderlin, gnädige Frauen, und was sonst da herum die Milch überlassen läßt, jretts eure Kohlrabi aus die Fenster, stürzt herbei, ihr Köhlercharen, laßt alles liegen und stehen, hängt's Leptömer aus — denn was ist los, ihr Hammi, ihr nichtisahnendent Der billige Obstjohob ist da! Heute großer Ausverkauf in allen und neuen Pflanzen, nach Maß gearbeitete Hühnelchen, handgemachte Blau-kontöpfe! Kinst alle herbei ihr Blauäugigen und Schwarzäugigen, ihr Schielangten und Glasangten. Hatst du alle herbei ihr Feinigen und Obsanette, spitz eure abtühenden Chrwaiselchen, was alles damit hört, was auch einen Schwarm angeht — hurra, der billige Obstmann ist da!“

Ich muß ziemlich deutlich gesprochen haben, denn in diesem Augenblick kam aus einem Stockwerk ein Scheit Holz geflogen, und es war gut gewetzt. Ein Postreifer. Doch ich lachte mich wieder und fuhr fort:



verschaffen sind heute keineswegs nur noch die „Vereinigungen zur Verbesserung der Sozialpolitik, der Lohn- und Arbeitsbedingungen“, sondern Ideen Träger der gesamten wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und sozialen Umgestaltung. Das Betriebsrätegesetz als ein Teilgebiet ist teilweise verwirklicht worden und wird den Kräftefeldern gewerkschaftlichen Könnens abgeben. Gerade mit dem Betriebsrätegesetz ist doch schon — trotz der Mängel — das große, neue Prinzip zur Geltung gebracht, daß der Arbeiter nicht mehr nur Sache oder Ware ist, sondern zur Mitbestimmung in Produktion und Wirtschaft herangezogen wird. Die Zugeständnisse sind gewiß nur geringe. Der Wert liegt aber nicht in der Summe der Zugeständnisse, sondern in der Anerkennung des Grundgesetzes.

Christian Gärtner.

## Was ist Kultur?\*

In der Ausdrucksweise des Vorkriegssozialismus kam das Wort Kultur lange nicht so oft vor wie heutzutage. Man begnügte sich meist damit, den Gegensatz des sozialistischen Kulturideals zu der Lebens- und Denkweise der bestehenden Klassen theoretisch zu betonen. Man berief sich auf den Marxischen Satz: „Die herrschenden Ideen einer Zeit sind die Ideen der herrschenden Klassen dieser Zeit,“ um die Kritik der bürgerlichen Gesellschaft zur Kritik der bürgerlichen Kultur zu erweitern. Jedoch auf Grund desselben Satzes glaubte man zumeist, daß, solange die bürgerliche Gesellschaftsordnung nicht durch eine andere ersetzt sei, es bei dieser Kritik bleiben müsse.

Die Verwirklichung des sozialistischen Kulturideals wurde in die Zukunft verlegt. Man glaubte, erst wenn die politische und wirtschaftliche Ordnung umgewälzt und die bürgerliche Klassenherrschaft aufgehoben sei, könne sich eine sozialistische Kultur entwickeln. Es sei ein Naturgesetz, daß der „ideologische Überbau“ sich immer dem „wirtschaftlichen Unterbau“ anpasse. Wenn man von den „Kulturforderungen“ etwa der Gewerkschaften sprach, dachte man nicht an die Verwirklichung neuer Kulturformen in der Arbeiterschaft, sondern nur an die Erhebung gewisser Vorbereitungen zum Kulturaufstieg durch Hebung der Lebenslage und Verkürzung der Arbeitszeit. Die Frage aber, zu welcher Art Kultur denn dadurch der Zugang erkämpft werden sollte, empfand man nicht als dringend. Kurzum: die herrschende Auffassung war, wir müssen die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ändern, dann verändern sich die Menschen von selbst. Man sagte sich: die Aufgabe der Arbeiterbewegung ist, für die Interessen der Arbeiterschaft zu kämpfen; dieser Kampf wird zum Umsturz der bürgerlichen Gesellschaftsordnung führen, und dann wird eine proletarische oder sozialistische Kultur von selber entstehen, genau so, wie aus der bürgerlichen Ordnung eine bürgerliche Kultur entstanden ist.

Das war die Auffassung, wonach die Sozialisten der Vorkriegszeit handelten. Heutzutage ist hierin manches anders geworden. Neben den eigentlichen Kampforganisationen der Arbeiterschaft — Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft — entwickelt sich ein neuer Zweig der Arbeiterbewegung, der sich der kulturelle Zweig nennt. Allerdings hatten sich schon früher Partei und Gewerkschaft Kulturaufgaben gestellt, denen vor allen Dingen die Bildungsausschüsse dienten. Jedoch schon die Not der Mittel veranlaßte diese, ihre Tätigkeit im wesentlichen auf die wissenschaftliche Aufklärung zu beschränken. Das Motto „Wissen ist

\* Wir bringen hier das einleitende Kapitel der kleinen Schrift „Sozialismus als Kulturbewegung“ von S. de Man, die demnächst zum Preise von circa 1 M im Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW 61, Belle-Allianceplatz 8, erscheint.

„Hochverehrte Kunstschützen! Was ist dieses hier für ein Trum Holz, das wo ich hier in meiner Frage schwinde? O weibliche Bevölkerung, Verheiratete und Ledige, Schache und Schöne, Wollette und Braunstedbüre, da wo schon einen Mann derwischt habts und da wo euch noch keiner auf den Leim gekrochen ist, wo für wir unsern Herrgott danken wollen — was ist dies hier für ein Mordstratum Prügelholz? Mit diesem Trum Holz gehört's ihr umeinander g'haut, wenn ihr euren Ob- und Gemüßbedarf wo anders deckts als wie bei meinem fahrbaren Ladengeschäft, das wo keine Melkame nicht braucht, sondern ein jeder im Gedächtnis behält, der wo ein einzigesmal bei mir gekauft hat! Bei mir kann jeder kaufen, ohne Unterschied des Alters und der Konfession, für mich seids alle dieselben Ladeln! Habt's schon einmal solche Wohnen gesehn? Die sind so schön hart, die könnt's lachen oder auch als Blumenkäse annehmen, damit könnt's euch die schönsten Löcher in den Kopf werfen! Einlaufs oder ich geh und überlaß euch der Verzeiwung!“

Ich dachte, jetzt strömen sie von allen Seiten herbei, aber es schienen um diesen Hof herum lauter Fleißesser zu wohnen, denn nur ein altes Wütterchen kam, kante ein Bündelchen Suppengrün und sagte mit zitternder Stimme: „Eigentlich bin i ja scho verjort, aber — o mei — es is halt a guatz Werk, wannit oam armen Geisteskranken was abqaast!“

Der Obstmann wollte mir nun die Prokura entziehen, aber ich beruhigte ihn: „Beruchen wirs auf der Offenen Strasse, da gehts besser!“

Und ich schob den Karren an eine Strassecke, an der schon mehrere Karren standen, und legte los: „Leut, schauhts euch dös G'lump an, das wo auf die anderen Karren liegt, und dann schauhts hierber! Nur bei mir kriegt's ihr die echten Holzbirnen, da wo ihr stundenlang dran zu essen habts und freut sich Weib und freut sich Kind und freut sich auch euer Bohnarzt! Da is keine Birne nicht dabei, wo ein Bumm

Macht“ kennzeichnete den unmittelbaren Zweck, Werkstoffmaschinen für den Machtstanz zu schmieden. Erst in neuerer Zeit geht man in größerem Maßstab dazu über, das Ziel der Werkstoffbildung im engeren Sinne zum Ziel der Kulturpflege zu erweitern. Man hält Kulturtage ab, gründet Kulturartelle und einen Kulturbund, erbringt Kulturaufgaben; das verbreitetste sozialistische Bildungsorgan nennt sich „Kulturwille“. Vor kurzem hörte ich den Genossen Weimann, den Sekretär des Bildungsausschusses unserer Partei, sagen: Der Sozialismus ist erst nach dem Kriege zur Kulturpartei geworden.

Wenn ein Ausdruck beliebt ist, daß er sich nachgerade als Modewort einbürgert, dann ist es wohl an der Zeit, daß man sich über seine Bedeutung klarwerden sucht.

Der sicherste Ausgangspunkt für solche Untersuchung ist — da es sich um ein Fremdwort handelt — daß man nach der Bedeutung des Wortes in der Ursprache fragt. Kultur ist eine Verdeutschung des lateinischen Wortes „cultura“. Es bezeichnet ursprünglich einen gepflegten Acker, im Gegensatz zu der „natura“, der Erde im ungebauten Zustand. Das Zeitwort „colere“, von dem es abgeleitet ist, bedeutet „bebauen“, und das lateinische „cultor“ oder „colter“ hat sich auch in gewissen germanischen (u. a. niederdeutschen) Mundarten erhalten als Bezeichnung für das Pflügen, im übertragenen Sinne auch manchmal für das bebaut Feld. Der französische Bauer nennt heute noch seinen Acker „ma culture“.

Hier lebt also ein Stück Menschheitsgeschichte wieder auf: die Natur ist zuerst da; nun kommt der Mensch, der ihr etwas anderes abtrozen will, als was sie ihm freiwillig und ohne Arbeit gibt. Er bebaut sie und schafft aus der Erde ein Feld — eine Kultur.

Was ist dabei geschehen? Der Mensch hat etwas, was ihm zunächst nur fremder Gegenstand war, sich zu eigen gemacht, indem er ihm durch Bearbeitung einen Sinn gab, den es früher nicht hatte. Dieser Sinn ist ein Stück menschlicher Seele, die sich in einem Gegenstand verwirklicht hat. Und es brückt sich darin aus, daß ein Stück Natur eine Gestalt gewonnen hat.

Die Gestalt, die Form ist denn auch das, woran man Kultur erst erkennt. Die Kulturgeschichte unterscheidet die Kulturen verschiedener Völker und Zeitalter nach dem Merkmal der Form, die die Völker zu verschiedenen Zeiten ihren Schöpfungen gegeben haben. Das sind nicht bloß die Möbel und Acker, sondern auch die Wohnungen, die Dörfer, die Kleider, die Werkzeuge, die Gewerbezeugnisse. Das ist auch die Sprache — die Ausdrucksform, die sich menschliche Gemeinschaften geschaffen haben, um feilsche und geistige Inhalte einander zu vermitteln. Das sind ferner die Kunstwerke, deren Zusammenhang mit der Kultur, der sie entpringen sind, an ihrer Form, an ihrem sogenannten „Stil“ erkennbar ist. Das sind endlich die Regeln der Sitte und die Gesetze, die die Formen des Zusammenlebens bestimmen, und die philosophischen und religiösen Glaubensinhalte, wodurch der Mensch ein ihm begreifliches, sinnvolles Weltbild zu gestalten versucht.

Kultur ist also auch in dem übertragenen Sinne, in dem wir das Wort heutzutage benutzen, nichts anderes als das, was es schon ursprünglich bedeutete: Bewahrung, Pflege, Veredelung, Sinngebung, Formung. Nur hat sich der ursprüngliche Sinn der Wodengestaltung zu dem der Lebensgestaltung erweitert.

Lebensgestaltung, das ist es, was wir meinen, wenn wir etwa von bürgerlicher, proletarischer oder sozialistischer Kultur sprechen. Diese Bedeutung bewahrt sich, wenn wir sie an der Anwendbarkeit auf die Aufgaben prüfen, die wir unseren Kulturorganisationen zuweisen. Was wollen denn unsere Kulturtag und Kulturartelle alles umfassen? Bildungsausschüsse, Arbeitersportvereine der verschiedensten

als Zwangsmieter drin haust, sondern an diese Sorte, da gehen die Würmer überhaupt nicht dran! Um Gotteswillen, Leut, laßt's euch nicht von die anderen Händler anschmieren, bei mir kriegt's alles um ein Fünferl billiger!“

Obwohl ich gar nicht zu den anderen Händlern gesprochen hatte, sondern zum Publikum, hatten diese doch zugehört, und jetzt kamen zwei von ihnen herüber und forderten mich auf, ganz still zu sein, die beiden sei sonst für die richtige Zusammenfassung meines Steletts nicht mehr garantieren könnten.

„Schau, daß d' in Schwung kimmst! Aber schlemm!“ sagte der eine, und zwar der eine mit dem tätowierten Arm. „Alles für dich!“ stand auf dem Arm.

Ich versicherte ihm, daß ich ja gerade im besten Schwung sei und schrie weiter: „Eintwohnerschaft von München, Groß- und Kleintopfe, mit und ohne Bewährungsfrist, habts schon einmal Spinat mit Mirabellen geseffen? Habts schon einmal gehakte Pfirsiche mit Zwiebeln probiert? Genau so schmeckt das grausliche Zeug, das wo euch die anderen für teures Geld aufhängen! Die verkaufen euch Mettche, die sind so pelzig, daß man sich fragt: Ist das Seel oder Fischotter? Schaut's zu mir her!“

Dazu hätte ich die Leute gar nicht aufzufordern brauchen, die schauten ganz von selbst zu mir her. Weil es da etwas zu sehen gab: Dasgeschanz. Ausgeführt von zehn Händlerhänden, unter freundlicher Retirierung meiner beiden Wangen. Fünfmal war ich knodut, aber sie erklärten den Kampf nicht für abgebrochen. „Alles für dich!“ stand auf dem Arm. Und zuletzt kam ein Schutzmann und wollte meine Händlererkennnis sehen.

Er hat meinen Namen notiert und ich habe das Gefühl, als würde ich noch von ihm hören... Karl Etlinger: München.

Art, von den Turnern und Athleten über die Studerer, Maschiner und Schwimmer bis zu den Schachspielern; Gesangsvereine, Bühnengereine, Volkstheater und „proletarische Feiertunden“, Touristenverein Naturfreunde, Arbeiterbüchereien, Jugendbewegung, Alkoholkämpfer, Lehrerorganisationen, Kinderfreunde und manches andere noch, was mir im Augenblick entgeht. Ein buntes, vielfaches Bild der verschiedensten Bestrebungen — fürwahr, wobei der Sonderzweck nicht überall in gleichem Maße den kulturellen Zusammenhang erkennen läßt. Und dennoch liegt all diesen Bestrebungen etwas Gemeinsames zugrunde, was sie von den übrigen Zweigen der Arbeiterbewegung unterscheidet. Partei, Gewerkschaft und Genossenschaft sind Kampforganisationen, deren unmittelbare Aufgabe in erster Linie die Vertretung von Interessen ist. Sie stellen Forderungen an andere, an Staat, Unternehmer und Gesellschaft. Bei dem „kulturellen Zweig“ der Arbeiterbewegung handelt es sich um etwas ganz anderes. All die eben aufgezählten Organisationen versuchen, jede auf ihre Art, auf die Arbeiter einzuwirken, damit sie ihre Freizeit in einem bestimmten Sinne verwenden; man könnte sie, wie man es in Belgien tut, Organisationen zur Vertretung der proletarischen Musezeit nennen. Sie stellen daher in erster Linie Forderungen an den einzelnen, die dieser selber zu verteidigen hat. Mit einem Worte, sie bezwecken Lebensgestaltung — wenigstens Gestaltung jenes Teils des Arbeiterlebens (des Feiertags, des Feiertags und der Freizeit), der von ihm selbst frei gestaltet werden kann.

Nun kommen wir zu der Kernfrage: Inwiefern ist die Lebensgestaltung, die hier angestrebt wird, sozialistisch zu nennen? Wann und inwiefern kommt hier eine Kulturauflösung zum Ausdruck, die zu der kapitalistischen oder bürgerlichen Kultur in einem ähnlichen Gegensatz steht, wie die sozialistische Partei zu den bürgerlichen Parteien, oder der erstrebte sozialistische Zukunftsstaat zu der heutigen kapitalistischen Ordnung?

Daß dieser Gegensatz von den Gründern all dieser Organisationen gewollt war und gewollt bleibt, steht außer Frage. Es hat wenig Sinn, aus einem allgemeinen Turnverein auszuweisen und einen Arbeiterturnverein zu gründen, bloß um im kleineren Kreise daselbe zu treiben und denselben Zielen nachzujustren, wie die anderen auch. Daß die allgemeinen Vereine sich von bürgerlichen Schutzherrn und Drahtziehern für politische Nebenzwecke benutzen lassen, würde allein noch nicht genügen, um die Gründung sozialistischer Gegenorganisationen zu rechtfertigen; denn das Wünschenswerte wäre doch wohl in diesem Falle gewesen, daß man sich im Schoße dieses Vereins für seine Neutralität einsetze, statt sich selber politisch zu organisieren und dadurch auf jede unmittelbare Beeinflussung der indifferenten Mittelklassen zu verzichten. Es hat also wohl von vornherein bei den Gründern der sozialistischen Kulturorganisationen die Grundanschauung vorgelegen: Der unmittelbare Zweck des Vereins ist kein letzter Zweck; das, was erreicht, soll von einer weiteren und höheren Zwecksetzung her einen Sinn erhalten, der ihn von den bürgerlichen Vereinen unterscheidet und in eine höhere Einheit der Lebensgestaltung einordnet. Mit anderen Worten: Der Sondercharakter der sozialistischen Kulturorganisationen läßt sich nur rechtfertigen durch den Willen zu einem Sonderzweck der sozialistischen Kulturarbeit. Durch das, was man treibt, soll das ganze Leben eine andere Gestalt, einen andern Sinn erhalten — und dieser Sinn soll den Forderungen, die die sozialistische Gesinnung an die eigene Lebensführung stellt, entsprechen.

Wir dünkt allzeitiges Schweigen auch unheilbedeutend, wie das tödlich laute Schreien. Sophokles.

**Werte der Arbeit**

Auf allen Gebieten wächst unsere Zeit ins Miesenhafte, Massen sind es, die um ihr wirtschaftliches Recht kämpfen. Syndikate und Trusts umschlingen die Welt. Völker wachsen über die Grenzen zur Menschheit. Und so haben auch die Werte der Arbeit etwas in sich aufgelesen von diesem Geiste des Miesenhaften, das der Geist unserer Zeit ist.

Nicht nur in Amerika, das wir ja zum guten Teile dieserhalb das Land der unbegrenzten Möglichkeiten nennen. Auch bei uns. Auch wir kennen Hochhäuser für den Handel, Miesenhallen für Sport, Denkmäler in übernatürlicher Größe, Schiffe von mächtigem Ausmaß und gewaltige Frane.

Und das alles ein Ausdruck der Zeit. Das Dasein ist über das Meiste gewachsen. Aber das Ich hinaus. Individualismus war die Zeit der letzten Jahrhunderte. Mehr als das Individuum, das Ganze, die Masse, das Reich, wird der Gedanke von morgen sein. Massen sind es, die die Miesenernte geschehen. Hand griff in Hand. Ein Mieseneinander. Werte, unmöglich für den einzelnen.

Und in diesen Miesenernten der Arbeit ist etwas von künstlerischem Gehalte. Es liegt in solchen Miesenernte etwas von künstlerischer Meisterhaft. So groß und doch so einfach! So gewaltig und doch so schlicht in der Form, in den Linien! So ganz der künstlerische Geist unserer werdenden Zeit, die aus dem Außerlichen ins Innerliche, aus dem Scheine zur Echtheit, aus dem Truge zur Wahrheit strebt.

Aber eines fehlt diesen Werten dennoch zur ganzen Größe: die sittliche Seele. Den ethischen Menschen in uns befriedigen sie nicht.

Auch die alten Dome waren groß und tagend und stolz. Aber sie waren damit auch zugleich die Zeugen eines gemeinschaftlichen Gutes. Ein sittlicher Gedanke war es, der die Schaffenden band. Sie waren nicht Sklaven des Lohnes allein wie Schaffende heute. Sie waren in ihrer Seele anders verbunden mit dem Werke, als Menschen von heute mit ihrer Arbeit verbunden sind.

Der stolze Bau! Aber Lohnarbeiter haben ihn errichtet, ohne Freude, in Sorge um den morgigen Tag.

Und der große Kran! Risten trägt er und wieder Risten aus dem Bauche des Schiffes heraus, Risten mit Lebensmitteln. Und doch leben Menschen, die hungern müssen. Auch dieser Kran ist kein soziales Instrument. Uns fehlt doch die ganze Liebe zu ihm.

Alles ist gewachsen ins Miesenhafte, aber daß auch die Wirtschaft einseitig in ihrem egoistisch-selbstlichen Wesen ins Miesenhafte gewachsen zu wegsinniger Ausbeutung und grenzenloser Gier eines internationalen Kapitalismus, das ist es, was allem Schaffen von heute die sittliche Seele nimmt.

Gewiß soll auch im Wirtschaftlichen Wachsen ins Große sein, denn Organisation im Schaffen bedeutet Vereinfachung und Verbilligung. Aber das alles nicht um des Mammons willen. Masse — der Mensch soll der Träger der Wirtschaft sein.

Das ist das Wachsen der Welt ins Gewaltigste und doch zugleich auch ins Einfachste: der Mensch soll bestimmend sein. Das ist die größte und gewaltigste und doch so einfache und schlichte Gedanke, daß der Mensch der Mittelpunkt in allem und damit auch im Arbeitsleben ist. Im den Menschen alles. Dieser Gedanke, von Massen erdämpft, wird all dem Großen einmal auch die Größe sozialer Ethik verleihen, so daß der neue Mensch sich einmal alles Großen als technischer Meisterwerke in künstlerischer Vollendung und ethischer sozialer Herrlichkeit erstehen kann.

**Sachwintel**

Antegenerinnen gefascht! Unter dieser Stichmarke berichtet der „Sturm“ über eine fällige Vernehmung, die einem biedereren Klempnermeister passierte. Vor Jahren suchte ein Buchdruckermeister durch ein Inserat im „Schwarzweißen Boten“ auf sofort zwei Antegenerinnen, wobei er von einem Klempnermeister folgendes Schreiben erhielt:

„Herr Herr! Entsetze mich ihnen zur anferdigung der zwei Antegenerinnen, für jede Bänge und in Eüchtheit, oder Weisblech oder verzinnt. Schreiben sie mir gleich, ich lome dann sofort um das Was erheben zu können und was den Preis betrifft, werden wir schon einig werden. Habe schon viele Antegenerinnen gemacht, in Abborben und sonst wo und alle sind sehr zufrieden damit mit voller Achtung W. K.“

Mit dem ersten Moment verstand der Adressat den Sinn des Angebots nicht recht und glaubte an einen jählichen Schick, bis ihm plötzlich ein Feilerfaber aufging, so daß er sich vor Schaden fürchtete machte: „Im den Antegenerinnen vermute der Klempnermeister, es handle sich um „Könige-Könige“!“

Zwei Antegenerinnen. Was, Sie gehen noch immer an zwei Eüden? Es ist doch schon drei Monate her, daß Sie den Stropenbahnunfall hatten! Warum Sie noch nicht ordentlich laufen? „Mein Arzt sagt, ich kann es, aber mein Weisblech sagt, ich kann es nicht!“

Ter capite Patiens. (Lachlos). „Was haben wir nun schon erreicht? Sie sollten mal Herrn Herrsch wegspülen!“ — Patient (grotzig). „Herr... Sie, Herr Doktor!“

„Gedachte Ged. Meine ganze Familie baldigt dem Sport. Ich bin Schritzer, mein Vater ist ein Jam-Jam, meine Schwester ist Schritzerin und meine Mutter ringt.“ „Was Hummel werden, sie weiß!“ — „Ja, das Hände.“

**Sack und Ähren**

Ein bieder Sack — den Bauer Wolke, der ihn zur Mühle tragen wollte, um auszurub'n, mal hingestellt dicht an ein reißes Ährenfeld, legt sich in würdevolle Falten und fängt 'ne Rede an zu halten.

„Ja“, sprach er, „bin der volle Sack. Ihr Ähren seid nur dummes Fad. Ich bin's, der euch auf dieser Welt in Einigkeit zusammenhält. Ich bin's, der hoch donnont ist, daß euch das Federwuch nicht frist; Ich, dessen hohe Fassungskraft euch schließlich in die Mühle schafft. Verneigt euch tief, wenn ich bin Der! Was wäret ihr, wenn ich nicht wär?“ — „Sauft rauschen die Ähren: „Da wäret ein leerer Schlauch, wenn wir nicht wären.“

Wilhelm Busch.

Ein Bäckerin aus dem Sauerland verläßt den Hauptbahnhof und sieht sich trostlos nach einer Fahrgelegenheit um. Sein Auge fällt auf das „Fret“ eines nach unbefestigten Siders. Er steigt ein, höchst befreit über sozial Müncheners Menschenfreundlichkeit und läßt sich an dem Bier setzen. Beim Verlassen des Wagens spricht er zum Kauscher: „Da hab' er a e Schnecke fürs eigene Fahren.“

Und dem Briefstapfen der „Südwest Zeitung“. F. Z. Sie haben die Worte verloren: Lepidoptere ist kein katbolischer Feiertag.

### Für unsere Spielleute

Während meiner Tätigkeit als Spielleiter der Metallarbeiter-Jugendkapelle habe ich beim Gitarrespiel mancherlei Vorteile kennen gelernt. Es ist ja eine erfreuliche Tatsache, daß unsere Jugendgruppen fast alle eine Musikabteilung haben. Wir hatten festgestellt, daß alle Agitation nichts bei den Jugendlichen fruchtete, wenn nicht Musik und Spiel mit bei der Partie waren. Eigentlich hätten wir wichtigeres zu tun gehabt als dieses. Jedoch erbringt es sich, vieles darüber zu sagen. In unserer Jugendbewegung ist Spiel und Unterhaltung unentbehrlich. Die Jugendlichen werden schon ganz von selbst ernstere Fragen Beachtung schenken.

Bei den Übungsabenden gab es mit den Gitarrespielern Schwierigkeiten. Die durch die schwere Eisenarbeit ungenügend gewordenen Finger ließen manches zu wünschen übrig. Zum größten Leidwesen der Spielschar mußte manch schönes Musikstück zurückgestellt werden. So hatten wir auch einmal einen schönen Auszug aus der Oper „Pezajosa“ in Angriff genommen, den wir an einem Werbeabend vortragen wollten. Aber es klappte nicht. Den Spielern begann der Mut zu sinken. Und dies ist das Gefährlichste. Nur niemals Gleichgültigkeit eintreten lassen, niemals Anlaß zu Interesslosigkeit geben, das war unser Voratz.

Da kam mir ein rettender Gedanke, Kapodaster. Und der hat geholfen. Der hat uns in vielen Fällen schwere Sachen kinderleicht gemacht. Dieses Gitarrehilfsmittel ist in allen einschlägigen Musikhandlungen erhältlich.

Der Kapodaster ist ein Instrument zur künstlichen Erzeugung des Vorratgriffs. Wir sind durch ihn in der Lage, die Gitarre höher zu stimmen, ohne daß die Saiten in Mitleidenschaft gezogen werden. Das ist viel wert. Wir sparen dadurch und wer ein gutes Gehör besitzt, kann die schwersten Akkorde herbeibringen, ohne sie vorher geübt zu haben.

Jeder mittlere Gitarrespieler deckt seine Bedürfnisse mit den sechs Grunddurarten C, G, D, A, E, F. Weiter reichen die Kenntnisse nicht. Schließlich ist dies auch für je genügend. Aber unsere Anforderungen gehen weiter. Weil wir manchmal in die Lage kommen, zu Werbezwecken vor anderen zu spielen, müssen wir schon mehr bieten. Da es nun bei vielen von uns recht trübselig um den Geldbeutel aussieht und uns deshalb eine entsprechende Ausbildung nicht leisten können, sind wir schon auf Hilfsmittel angewiesen.

Die zum Teil ziemlich schweren, aber häufig vorkommenden Durarten sind: B, H, Fis, Es und Cis. Dieselben vorchriftsmäßig zu spielen, erfordert lange und gründliche Übung. Wir wenden also den Kapodaster an und spannen b. i. B-Dur auf den ersten Bund. Alsdann den A-Durgriff angewandt und der B-Durakkord ist fertig. Wo wir sonst 4 bis 5 Finger nötig hatten, brauchen wir jetzt nur zwei. Ihr werdet sicher fragen: „Die Harmonieordnungen und Septakkorde, wo bleiben die?“ Ganz einfach! Sobald wir den Kapodaster aufgespannt haben, besteht für uns nur noch A-Dur und nicht mehr B-Dur. Infolgedessen verwenden wir den A-Septakkord mit E- und D-Dur bei den Wechseln. Es ist dies doch eine einfache Sache. Bei H-Dur kommt der Kapodaster auf den zweiten Bund und ebenfalls A-Durgriffweise. Bei Fis-Dur bleibt der Kapodaster in seiner Lage wie bei H, nur wird dann E-Dur gespielt mit allen Nebenakkorden. Bei Es-Dur kommt der Kapodaster auf den dritten Bund und C-Durgriff mit Nebenakkorden. Der Kapodaster geht bei Cis-Dur auf den vierten Bund und A-Durgriff kommt in Anwendung. So sind wir in der Lage, mit den geringsten Anstrengungen großartige Erfolge zu erzielen. Die Hauptlache bei unserm Spiel ist doch wohl, was man vorträgt. Mit welchen Hilfsmitteln man dies erreicht, rückt in den Hintergrund.

Ich habe auch vielfach die Erfahrung gemacht, daß bei Sternwanderungen die zusammengetrossenen Gruppen ihre meiste Zeit mit dem Instrumententimmen vergeuden. Der eine hat es einen Ton höher und der andere tiefer. Auch hierin schafft unser Mittel Hilfe. Das bestgeeignete Instrument gibt den Ton an und auf diesen Ton wird der Kapodaster bei den andern Instrumenten aufgespannt. Probiert's und ihr werdet's hören. P. L. Maden.

### Filmvortrag der M3 Magdeburg

Unsere Jugendgruppe veranstaltete am 20. November einen Filmvortrag im Frantzejugendheim. „Die Großstadt der Zukunft“ und „Weg auf Kredit“ wurden auf die Leinwand gezaubert. Die Musiker der M3 eröffneten den Abend mit zwei Musikstücken: „Wohlan, wer Fleiß und Wahrheit achtet“ und „Dem Morgenrot entgegen“. Kollege Große beauftragte im Auftrag der Verwaltung die jungen Kollegen Genossin Böhm von der M3 sprach als Prolog „Gans Jörg“. Dann folgte der Film: „Die Großstadt der Zukunft“. Von Blumenbette, dem Hellen, schwunden E. Adichen, geht die Entwicklung zur Großstadt, gesichert durch den Bürgermeister. Zum Schluß kommen Bilder eines Großstraßenwerkes und wie die Großstadt der Zukunft aussehen wird. Der fleißige Elektriker beherrscht das Feld. Während des Films spielten die Musiker ein jeweils zum Film passendes Musikstück. Eine kurze Pause sollten wir durch Regalationen und Musik aus. Nun folgte „Weg auf Kredit“, ein Souvenir, wo die Lachmuskeln unserer Kollegen sehr angezogen wurden. Zum Schluß forderte Kollege Wille zur Werbung und Mitarbeit in der Jugendgruppe auf. Die Musiker spielten als Schlußstück „Brüder zur Sonne“. 200 Kollegen nahmen an der Besetzung teil.

### Volkshochschulheime

Für die Ausbildung des jungen Werktätigen wird heute in vieler Hinsicht vorzüglich gesorgt. Seiner beruflichen Fortbildung dient die Gewerbe- oder Berufsschule, seinen wirtschaftlichen Interessen dienen Verband- und Gewerkschaften, Sport- und Wandervereine nehmen sich der Pflege des körperlichen Wohles an und für seine staatsbürgerlichen Pflichten bereitet ihn die Partei vor, der er sich anschließen hat. Schwieriger ist es jedoch, wenn der Jugendliche eine selbständige Stellung zu den politischen und wirtschaftlichen Fragen seiner Zeit und Lage oder zu seinen Aufgaben als Gatte und Vater in der Familie gewinnen will, die allein ein klares und zusammenhängendes Handeln in diesen Aufgaben ermöglicht, wenn er nach Verlust seines Kinderglaubens sich über den Sinn seines Daseins klar werden möchte, wenn er zu den kulturellen Strömungen unserer Zeit in ein zugleich lebendiges und doch kritisches Verhältnis treten möchte, wenn er in den zahllosen Reizungen und Anregungen einer aufgerüttelten und tastenden Zeit die Spuren vom Weigen sichten soll. Für solche Schulung ist schon eine gewisse Reife und Erfahrung notwendig, welche die Mäte und Fragen kennt, um die es sich hier handelt, ist aber auch Zeit und Mühe zur Bestimmung, ist geschulte Führung durch die verschiedensten Zusammenhänge in Natur und Kultur nötig. Ohne solche Schulung drohen resignierendes Weisheitssehen oder blindes Vertrauen in das zufällig vorliegende als Folgen, die gleich verhängnisvoll für den einzelnen wie für die Gesamtheit sind. Verzweifelter Pessimismus oder gleichgültige Gleichgültigkeit oder fanatischer Glaube an irgendeinen — ismus — lähmt die geistigen Kräfte, die sich zum Heil des einzelnen und des Volkes entfalten könnten. Unkenntnis der menschlichen Beziehungen verdirbt das Verhältnis zwischen den Gattin, zwischen Eltern und Kindern, ohne daß dies ein unabweisbares Schicksal wäre.

Diese Not des jugendlichen Werktätigen will das Volkshochschulheim steuern durch vorurteilloses redliches Studium der Wirklichkeit. Im Mittelpunkt stehen nicht „Führer“, sondern die seelische Not des jugendlichen Menschen, der sein Leben noch gewinnen oder verlieren kann und von diesen Fragen erst wird weiter gefragt, ob die Wissenschaft da helfen kann und welche von ihnen „Führern“ etwas bergen könnten, was die brennenden Fragen beantwortet, oder wenn dies nicht möglich ist, doch der Beantwortung näher bringt und die Richtung erkennen läßt, in der die Beantwortung gesucht werden muß.

Für 40 Tagelöhne (Erwerblose können für die Dauer des Kurses auf Antrag die Unterhaltung weiterbezahlen), die in mehreren Raten verteilt, vorher bezahlt werden können, kann der Bewerber 4 Monate Zeit mit Wohnung, Heizung, Licht, Nahrung und Unterricht in einem schönen, auf dem Lande gelegenen Heim finden, um sich auf die große Fahrt ins Leben noch einmal erdugütlich vorzubereiten.

Prospekte und nähere Auskunft durch das Volkshochschulheim Schloß Sachsenburg bei Frankenberg i. Sa. und durch das nach gleichen Grundsätzen arbeitende Volkshochschulheim Dreißigacker bei Meiningen i. Th. In Sachsenburg beginnt der nächste Kurs für Frauen am 1. März 1927, der nächste Männerkurs am 15. August 1927. In Dreißigacker sind die beiden nächsten Kurse Männerkurse und beginnen am 1. März 1927 und am 15. August 1927. Zu diesen 4 Kursen werden Anmeldungen jetzt schon entgegengenommen.

### Jahrpreisermäßigung für Jugendpflege

Die neuen Bestimmungen über die Gewährung von Jahrpreisermäßigung für Fahrten im Interesse der Jugendpflege treten am 1. Januar 1927 in Kraft. Nach diesen Bestimmungen wird die Ermäßigung nur den Jugendvereinen gewährt, die in die behördliche Liste der Jugendpflegevereine eingetragen sind. In den Anträgen ist der Name der Vereinigung, ihr Sitz, ihr Zweck, die Zahl ihrer Mitglieder unter 20 Jahren sowie Name und Wohnung des Vorsitzenden oder der Geschäftsstelle des Vereins anzugeben. Die behördliche Anerkennung der Jugendgruppen der Sozialistischen Arbeiterjugend, der freien Gewerkschaften und der Arbeiterparteiverbände muß erfolgen, da die Zentren dieser Verbände dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände bzw. der Zentralkommission für Arbeiterpartei- und Körperpflege angeschlossen sind. Dem Antrag der Ortsgruppen ist eine Bescheinigung der Bezirksleitung über die Zugehörigkeit des Verbandes zu den oben genannten Spitzenorganisationen beizufügen. Über die Anerkennung durch die Regierung wird eine Bescheinigung ausgestellt, die bei der Beantragung der Ermäßigung am Fahrkartenkassalter vorzulegen ist. Größere Vereine können mehrere Ausweise erhalten, wenn sie es in dem Antrag bemerken.

Alle leitenden Aufsichtspersonen müssen einen behördlichen Lichtbildausweis besitzen, der ebenfalls von dem Regierungspräsidenten ausgestellt wird. Dabei ist neben dem Vor- und Zunamen und der Adresse des Führers der Name und die Anschrift des Vereins anzugeben sowie ein Lichtbild in Papstbildgröße beizufügen. Als Aufsichtspersonen können Funktionäre der Gruppen im Alter von mehr als 18 Jahren namhaft gemacht werden.

Die Ausweisart des Vereins gilt für ein Jahr, für das Jahr 1927 wird eine blaue Karte ausgeben. Der Lichtbildausweis gilt unbeschränkt Zeit. Ab 1. Januar 1927 ist die Fahrpreisermäßigung nur dann zu erlangen, wenn bei der Antragstellung die blaue Ausweisart und der Lichtbildausweis der die Fahrt leitenden Funktionäre vorgelegt werden.

### Mittagsstich für Arbeitslose

Western fand, so schreibt der Erud vom 3. November, bei dem Moskauer Zentralrat der Gewerkschaften eine Beratung statt über die öffentliche Speisung von Arbeitslosen. Der Leiter der Moskauer Arbeitsbehörde erklärte, daß von 160 000 Arbeitslosen, die in der Wörke vorgemerkt sind, eine Geldunterstützung nur 47 000 erhalten. Auch eine Unterstützung durch gelegentliche Arbeit erhält nur ein ganz geringer Bruchteil. Um die Lage der Arbeitslosen zu erleichtern, hält es die Gouvernementsverwaltung für erforderlich, den Erwerbslosen ein Mittagessen zu 15 Kopfen und unentgeltlich Tee zu verabfolgen. Der Vertreter der Moskauer öffentlichen Speisehallen erklärte darauf, daß die Möglichkeit bestünde, für 5000 Arbeitslose täglich Mittagessen zu verabfolgen, aber nicht unter dem Preise von 25 Kopfen. Als Ergebnis der Aussprache wurde der Vorschlag der Verwaltung der Speisehallen angenommen und beschlossen, 45 000 Rubel monatlich für diesen Zweck zu bewilligen. Man konnte sich jedoch nicht darüber einigen, welche Stelle diese Summe zahlen soll und übertrug diese Frage auf die nächste Plenarsitzung.

### Schule der Dachdeckerlehrlinge

Ende November wurde in Frankfurt am Main die Lehrlingschule des Zentralverbandes der Dachdecker Deutschlands eröffnet. Diese Schule ist eine große Leistung des kleinen Dachdeckerverbandes. In diesem Beruf sind die Lehrlinge gut organisiert. Der Jungdachdecker, der vor 3 Jahren eine Auflage von 800 hatte, ist auf 2000 gestiegen. Was der Verband den Lehrlingen zu geben gedenkt, geht aus den Worten hervor, mit dem die Dachdecker-Zeitung den ersten Lehrgang begrüßt. Da heißt es:

„Was wollen wir von den Schülern? Nicht, daß sie mit Wissen tot gefüttert werden sollen; wir wollen in ihnen den Gemeinschaftsgedanken lebendig machen. Sie sollen in den nächsten Tagen und Wochen etwas vom Menschheitsideal einaugen, sollen das hohe Ziel der Zusammengehörigkeit lernen, um sie einmal an die Stelle der Aiten zu setzen. Nicht heute, nicht morgen, aber langsam sollen sie hineinwachsen in unsere Gefühlswelt. Immer da, wo ein Alter müde die Arbeit einstellt, soll einer von diesen Jungen einspringen. Dreißig in diesem Jahr, in zehn Jahren Hunderte. Wenn davon nur ein Drittel unsere Hoffnungen erfüllt, wollen wir den Tag segnen, der uns diesen Gedanken gab.“

### Karl Spiegel Jubilar

Es werden jetzt 25 Jahre, daß Kollege Karl Spiegel zum Bezirksleiter für den damaligen siebenten Verbandsbezirk (Düsseldorf) ernannt wurde. Len Posten füllte er schon seit 1895 neben seinem Berufe ehrenamtlich aus. Sein gewerkschaftliches Wirken reicht in die Jahre noch weiter zurück. Denn er trat schon 1887 als noch nicht Neunzehnjähriger dem Fachverein der Klempner bei, dessen eifriges Mitglied er bald ward und mehrere Ortsgruppen gründete. Nach der Gründung unseres Verbandes wurde Karl Spiegel ehrenamtlicher Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Düsseldorf. Damit setzte die politische Lage gegen ihn ein. Die hohe Obrigkeit begann ihre Staatserziehung, indem sie versuchte, den „Peper und Aufwiegler“ außer Fassung und Wort zu bringen, wobei dem Bessergelungen die Bekanntheit mit dem Gesängnis nicht erspart blieb, ein Ungemach, worauf damals, in der „guten alten Zeit“, jeder Gewerkschafter vom Schläge Spiegels gefaßt sein mußte.

Das Wachstum der Verwaltungstellen im siebenten Verbandsbezirk bei der bald einen besoldeten Kollegen. Der Auf erging an Karl Spiegel, der indessen nicht gerade freudig folgte, weil er lieber ehrenamtlich wirken wollte. Als er den Posten als Bezirksleiter annahm, zählte der ganze Bezirk nur etwas über 500 Mitglieder. Diese sind bis 1919 auf 370 000 emporgeschwellt, eine Zunahme, die dem Bezirksleiter in nicht geringem Maße mit zu verdanken ist. Bei der Teilung des siebenten Bezirkes übernahm Kollege Spiegel den neuen Bezirk Düsseldorf, dem er heute noch vorsteht. Doch nicht nur in der Gewerkschaft erwarb er von Jugend an seine Macht, sondern auch in der Sozialdemokratie. Im Jahre 1912 wurde er von den Wählern zum achtzigsten Ultra-Bezirksleiter in den Reichstag gewählt.

Durch seinen Eifer, seine gewerkschaftliche Treue und durch seinen goldenen Humor, der auch in schweren Stunden nicht versagte, hat sich unser Jubilar zahlreiche Freunde erworben, und nicht bloß in seinem Bezirk, sondern im ganzen Vaterlande. Im Verein mit diesen Freunden beglückwünschen wir unsern Jubilar aufs innigste und wünschen ihm noch viele glückliche Jahre. Möge er noch lange unter uns als der alte und liebe Kamerad bleiben.

### Zu beachten

Der Gewerkschafter, der oft an Versammlungen teilnimmt, wird schon bei Beobachtung gemacht haben, daß so mancher Redner „daneben“ läuft. Lange Erörterungen rauben uns Stunde um Stunde von der Zeit, die praktischer angewandt werden könnte. Das kommt zum Ausdruck, weil die Redner einen Vortrag oder einen Bericht, der eine Stunde dauert, natürlich nicht in allen Einzelheiten im Kopf behalten können. Redner werden die wichtigsten Dinge durcheinander geworfen, und Verwirrung und Mißverständnisse sind da.

Dem kann zu einem guten Teil abgeholfen werden, wenn folgendes beachtet wird: Wer zu einer Versammlung eingeladen ist, prüfe vor allen Dingen rechtzeitig die Tagesordnung. Handelt es sich um einen Bericht über Lohnverhandlungen, über den Tarifvertrag oder ähnliches, dann vergesse nicht, die bisher gültigen Vereinbarungen, Verträge oder Schiedssprüche mitzunehmen. Sobald dann von der Ziffer 12 oder dem § 9 die Rede ist, kannst du sofort den fraglichen Text übersehen und die Zusammenhänge oder eventuelle Änderungen klar erkennen. Denn es gibt wohl wenige, die den Wortlaut aller Bestimmungen auswendig können.

Zweckmäßig ist es auch, sich stets mit einem Bleistift und etwas Notizpapier auszurüsten. Man soll sich nicht nur von den Dingen Notizen machen, die einem nicht gefallen, zu denen man unbedingt sprechen will, sondern besser ist es, mit kurzen Stichworten den ganzen Vortrag in seinen Hauptpunkten festzuhalten. Der einzelne ist dann auch viel besser in der Lage, an Hand dieser Stichworte in seinem Kreise eine möglichst lückenlose Wiederholung des Berichtes zu geben. Wir sind überzeugt, daß hierdurch manche unnötige Auseinandersetzung erspart und die Werbekraft der Organisation erhöht wird.

### Schriftenschau

Geschichte der deutschen freien Gewerkschaften. Ein kurzgefaßter Abriss. Von Karl Zwilling. 224 Seiten. Bd. 5 der G.-M.-W.-Bücherei. Preis brosch. 4,50 M., in Galbleinen geb. 5,40 M. Für die Bezüher der Zeitschrift „Gewerkschafts-Archiv“ ist das Buch um ein Drittel des Preises verbilligt. Verlag Karl Zwilling, Verlagsschubhandlung, Jena, Str. Jakobstr. 36. Das Buch ist erstmalig 1922 erschienen. Jetzt liegt nun eine neue Bearbeitung, wesentlich vervollkommnet und erweitert, vor. Die Kapitel über die Zeit bis 1890 sind verbessert und vermehrt, und die Kapitel über die Jahre nach dem Kriege sind naturgemäß vollständig neu. Der gesamte übrige Inhalt ist auf den neuesten Stand gebracht. Den einzelnen Kapiteln sind jetzt sämtlich Literaturhinweise beigegeben und Skizzen vervollständigend das Buch weiter. Das Buch genügt jetzt auf lange Jahre hinaus allen Anforderungen des gewerkschaftlichen Kursus- und Schulbetriebes. Natürlich muß das Buch auch sonst in jede gewerkschaftliche Bücherei eingestellt werden.

Die Aufgaben der marxistischen Arbeiterbildung. Ein Vortrag von Max Adler, gehalten zur Landesstagung der Arbeiterbildungsausschüsse in Dresden. Die Schrift ist vom Landesauschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Dresden, Wettinerplatz 10, für 30 S. zu beziehen.

Ferdinand Stöcker: Zeitbestimmung zur Herstellung eines Arbeitsstückes in der Dr.-herei und Fräselei. Vier Seiten Tabellen mit Erläuterung. Ist beim Verfasser, Gaggenau i. W., Rerturstraße 7, für 50 S. erhältlich.

Aufgabenammlung in Vereinigung mit Übungsvordruden für angewandte Geometrie. Schülerausgabe. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschule Stuttgart-Cannstatt. Preis 2,20 M. Verlag Holland & Josenhans, Stuttgart.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphenadresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephon-Nummern: S-A 628 41, S-A 628 42, S-A 639 90

Mit Sonntag dem 12. Dez. ist der 51. Wochenbeitrag für die Zeit vom 12. bis 18. Dezember 1926 ist lla.

### Zur Beachtung für die reisenden Mitglieder

Ein faktarisches Recht auf Empfang von Sozialgeldern besteht nicht. Die Auszahlung von Sozialgeldern durch die Verwaltungstellen ist freiwillig und nur soweit möglich, als lokale Mittel vorhanden sind. In allen Verwaltungstellen, wo im Adressenverzeichnis vermerkt ist: „Sozialgeldern wird nicht bezahlt“, ist das Auffuchen des Kassiers, weil parallel, zu unterlassen.

Arbeitslose Mitglieder sind verpflichtet, die öffentlichen Arbeitsämter zu besuchen. Umstehen ist zu vermeiden. Nachruf über einzelne Firmen erziehen unsere Geschäftsfreunde bzw. die Bevollmächtigten oder Kassierer.

### Ehrliche Anforderung:

Das Mitglied Billy Fischer, geb. am 26. Mai 1890 in Hamburg wird ersucht, zur Regelung seiner Angelegenheit in Jannland seine jetzige Adresse dem Vorstand mitzuteilen.

Das Mitglied Willi Rönnebeck, Schloffer, geb. am 24. Mai 1897 in Frankfurt a. O., eingetreten am 25. Juli 1926 in Rowanesh-Potsdam, Mitgliedsbuch Nr. 624416, wird um Mitteilung seiner Adresse an die Verwaltungsstelle Ludenwalde ersucht.

Stuttgart, Reichstraße 16. Der Vorstandsvorsitz.

Dies und Verlag Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes Stuttgart, Mittelstraße 16